

Hrsg. Fern Steward Welch, Rose Winters & Ken Ross



Zum Tee bei Elisabeth Kübler-Ross

Erinnerungen an die
berühmte Sterbeforscherin

von Muhammad Ali * Sarah Ferguson, Duchess of York * Raymond Moody
Bernie Siegel * Gerald Jampolsky * Barbara Brennan * Doreen Virtue u. a.

*Hrsg: Fern Stewart Welch * Rose Winters * Ken Ross*

*Zum Tee bei
Elisabeth
Küebler-Ross*

*Muhammad Ali * Sarah Ferguson, Duchess of York *
Raymond Moody * Bernie Siegel
Gerald Jampolsky & Diane Cirincione * Barbara
Brennan * Doreen Virtue* Balfour Mount
Gladys T. McGarey * Dame Cicely Saunders * Robert
McCall * Melina Kanakaredes
Florence Wald * Barbara Marx Hubbard * Mwalimu
Imara * Cathleen Fanslow-Brunjes
J. Donald Schumacher * Stefan Haupt * Caroline Myss
* Stephen Levine * Hetty Rodenburg
Johanna M. Treichler * C. Norman Shealy * John G.
Rogers * Susanne Schaup * Rita Ward
GreggM. Furth * Brookes Cowan * Kenneth Ross *
Barbara Rothweiler * Sylvia und Emma
Rothweiler * Eva Kübler-Bacher * Susan Bacher * Rick
Hurst * Joan Halifax Roshi * Anneloes
Eterman * Cheryl Shohan * Joanne Cacciatore * Amy
Kuebelbeck * Carol Kearns
HervéMignon * Robert Singleton * Tom Hockemeyer/
Trutz Hardo * Ryoko Dozono*

Copyright der Originalausgabe © 2006 Kenneth Ross, Fern Stewart Welch und Rose Winters

Titel der Originalausgabe: Tea with Elisabeth

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf ohne vorherige Zustimmung durch den Herausgeber in irgendeiner Form oder auf irgendeine Weise – sei es elektronisch, mechanisch, als Fotokopie, Aufnahme oder anderweitig – reproduziert, auf einem Datenträger gespeichert oder übertragen werden.

Herausgeberin: Fern Stewart Welch
Mitherausgeberin: Rose Winters
Fotografien: Ken Ross

Copyright der deutschen Ausgabe © 2007 Verlag "Die Silberschnur" GmbH

ISBN: 978-3-89845-985-3

1. Auflage 2007

Aus dem Amerikanischen von Susanne Schaup
Covergestaltung & Satz: XPresentation, Boppard
Druck und Bindung: Tesinska Tiskarna, a.s., Teschen in Schlesien

Verlag "Die Silberschnur" GmbH · Steinstraße 1 · D-56593 Göllesheim

info@silberschnur.de
www.silberschnur.de

Inhalt

Widmung

Danksagung

In memoriam

Einführung

Balfour Mount

Zufällige Schicksalsbegegnung

Gladys T. McGarey

Das Licht in Elisabeth

Muhammad Ali

Weltmeisterin des Lebens

Dame Cicely Saunders

Auf unsere gemeinsame Menschlichkeit

Sarah Ferguson, Herzogin von York

Mit Herz, Seele und Humor

Robert McCall

Astronautin des Weltinnenraums

Melina Kanakaredes

Geteilte Leidenschaft für Schokolade und Konversation

Florence Wald

Weggefährtinnen

Barbara Marx Hubbard
Eine kurze Begegnung

Mwalimu Imara
Erinnerung an eine Neugeburt

Raymond Moody
Gibt es ein Leben nach dem Tod?

Cathleen Fanslow-Brunjes
Ich habe ein Licht in euch angezündet

J. Donald Schumacher
Hoffnung, Liebe und Würde verbreiten

Stefan Haupt
Lächeln im Angesicht des Todes

Caroline Myss
Wie sich der Lauf meines Lebens änderte

Stephen Levine
Dem Prozess vertrauen

Hetty Rodenburg
Liebesbrief an Elisabeth

Johanna M. Treichler
Weißt du noch, Elisabeth?

Bernie Siegel
Meine wahre Ausbildung

C. Norman Shealy
Eine fesselnde, charismatische Raucherin

John G. Rogers
Das wiedergeschenkte Leben

Susanne Schaup
Die Lehrerin, die ich brauchte

Rita Ward
"Down under" mit Elisabeth

Gregg M. Furth
Tröste die Verstörten, störe die Zufriedenen

Brookes Cowan
Begegnung des Gewöhnlichen mit dem Außergewöhnlichen

Kenneth Ross
Meine Reise mit Mutti

Barbara Rothweiler
Die Gaben meiner Mutter

Sylvia und Emma Rothweiler
Ich erinnere mich an Großmama

Eva Kübler-Bacher
Erinnerung an Elisabeth

Susan Bacher
Tee und Weisheit von Tante Elisabeth

Rick Hurst
Ein Schweizer Hillbilly

Joan Halifax Roshi
Ein abgebrochener Kiefernast

Anneloes Eterman
Kaiserin des Lebens

Cheryl Shohan
Lernen zu leben und bedingungslos zu lieben

Joanne Cacciatore

Ein zweckerfülltes Leben führen

Amy Kuebelbeck

Das kurze, kostbare Leben eines Babys

Carol Kearns

Schmerz und Heilung von Trauer

Hervé Mignon

Die French Connection

Robert Singleton

Zufall oder kosmischer Tanz?

Tom Hockemeyer/Trutz Hardo

Wie ich Elisabeth zum ersten Mal begegnete

Ryoko Dozono

Elisabeths japanische Connection

Gerald Jampolsky & Diane Cirincione

Die Freude eines geglückten Lebens

Elayne Reyna

Der Adler ist zu den Sternen geflogen

Barbara Brennan

Planetarische Schwestern

Doreen Virtue

Elisabeth war mein Schreibengel

Marianne Williamson

Der Trost meiner Schwester

Juan Francisco Aráuz

Meine Erfahrung mit Elisabeth Kübler-Ross

Bette Croce

Der Touch der Liebe

Rose Winters
Alles ist möglich

Hope Sacharoff
Gute Nachbarschaft

Fern Stewart Welch
Zum Tee bei Elisabeth

Kurzporträt Elisabeth Kübler-Ross

Die Elisabeth Kübler-Ross-Foundation

Über die Autorinnen und Autoren

Widmung

Die Einladung, sich in den Blättern dieses Buches noch einmal “zum Tee” bei Elisabeth einzufinden, wurde freundlicherweise von 51 wunderbaren Gästen angenommen, die ihre Beiträge unentgeltlich zur Verfügung stellten.

Ihnen sei “Zum Tee bei Elisabeth” gewidmet. Wir sind tief berührt von ihren Erinnerungen an Elisabeth und fühlen uns gesegnet, geehrt und inspiriert von ihrem Großmut. Wir danken ihnen aus tiefstem Herzen.

Fern Stewart Welch Rose Winters Kenneth Ross

Danksagung

Wir würdigen die Inspiration, die uns zu einem Projekt vereint hat, dem es bestimmt war, realisiert zu werden. Wir sind uns bewusst, dass dieses Buch ohne das leidenschaftliche Engagement und die einzigartigen Fähigkeiten jedes einzelnen Mitwirkenden nie zustande gekommen wäre.

Wir schätzen uns glücklich, dass Boyé Lafayette De Mente, ein bekannter Verfasser von Büchern über die Sprachen und Kulturen Asiens, und Rebecca Mong, eine erfahrene Autorin und Herausgeberin, uns mit Rat und Tat zur Seite standen. Sie lasen das Manuskript in progressiven Stadien und unterstützten uns mit ihrer großzügigen Hilfe und Beratung. Sie bestärkten uns unerschütterlich und von ganzem Herzen darin, dass dieses Projekt wichtig ist.

Wir sind auch dankbar für die sachkundige Beratung unserer Agentin Barbara Hogenson, die unsere gemeinsame Vision Wirklichkeit werden ließ. Dass sie von diesem Projekt und von uns überzeugt war, war für uns von unschätzbarem Wert.

Unser innigster Dank aber gilt den 51 Beiträgern, deren liebevolle Gaben für Elisabeth unsere Erwartungen bei weitem übertroffen haben. Ihnen sagen wir danke, danke und nochmals danke!

Fern Stewart Welch Rose Winters Kenneth Ross

In memoriam

Gregg Furth: Wir wussten, dass Dr. Furth, ein lieber alter Freund von Elisabeth, das Erscheinen dieses Buches vermutlich nicht mehr erleben würde. Er war eine verwandte Seele, dessen Erinnerungen und Liebe zu Elisabeth bezeichnend waren für den wunderbaren Geist der Kameradschaft, der uns alle mit dem Projekt "Zum Tee bei Elisabeth" verband.

Dame Cicely Saunders: Wir sind tief erschüttert vom Tod dieser ehrwürdigen und hochgeehrten Frau, der Pionierin der Palliativmedizin und Gründerin der internationalen Hospizbewegung.

Wir ehren diese großen Seelen, ihr Leben und ihr Werk im Dienst an der Menschheit.



Fern Stewart Welch

Einführung

Die Idee zur Gestaltung dieses Buches kam mir, als ich nach dem Tod von Elisabeth Kübler-Ross einen Beitrag für ihren Gedenkgottesdienst verfasste. Mir war sofort klar, dass ein solches Projekt die Mitarbeit von Elisabeths Sohn Kenneth Ross und ihrer Freundin Rose Winters, die sie geliebt und ihr in den letzten Lebensjahren beigestanden hat, erforderlich machte. Sie stimmten begeistert zu, dieses Projekt mit mir auf die Beine zu stellen.

Zunächst planten wir einen eleganten Band für den Kaffeetisch mit eindrucksvollen Farbfotos und ebensolchen Beiträgen von den Größen dieser Welt. Doch als die Rückmeldungen einzutreffen begannen, stellte sich bald heraus, dass hier andere Kräfte am Werk waren und dass dieses Buch ein Eigenleben gewann.

Praktisch alle Beiträge, die wir aus der ganzen Welt erhielten, kamen von Menschen, die Elisabeth begegnet sind und mit ihr gearbeitet haben – nicht von gekrönten Häuptionen oder den Berühmtheiten, die wir ins Auge gefasst hatten, weil Elisabeth so viel für die ganze Menschheit getan hat. Die Kommentare und Erinnerungen derer, die mir ihr befreundet waren und mit ihr gearbeitet haben, eröffneten einen neuen, nuancenreichen Zugang zum Leben und zur Persönlichkeit von Elisabeth Kübler-Ross.

Es war bewegend zu sehen, dass auch dann, wenn die Begegnung mit Elisabeth nur sehr kurz war, eine gewaltige Wirkung von ihr ausging und sich denen, die sie während ihres bemerkenswerten Lebens unmittelbar berührt hatte, unauslöschlich ins Bewusstsein prägte. Wir erkannten, dass diese Beiträge den Kern und wahren Wert dieses Buches "Zum Tee bei Elisabeth" ausmachten.

Wir erfuhren zudem, dass Elisabeths Wirkung nicht auf ihre Patienten und Hilfesuchende aus aller Welt beschränkt blieb. Alle, die in ihrer Nähe für Wachstum und Wandlung aufgeschlossen und bereit waren, die einzigartige Bestimmung ihres Lebens zu erfüllen, haben sie erlebt.

Zahlreiche führende Persönlichkeiten aus dem Hospiz, der Palliativmedizin und verwandten Gebieten, die heute berühmt sind, etwa als Autoren von Bestsellern, waren mit Freuden bereit mitzuteilen, wie sie Elisabeth begegneten und wie sie ihr Leben veränderte.

Es war ein faszinierendes Abenteuer, jeden Tag diese persönlichen Erinnerungen zu lesen und die Schöpferkraft des Universums wahrzunehmen, die Elisabeth Seelen zuführte, weil es ihnen bestimmt war, ihr zu begegnen und mit ihr zu arbeiten. Am meisten rührten uns Erinnerungen "hinter den Kulissen", die uns einen tieferen Einblick in Elisabeths einsamen Weg gewährten.

Es lag auf der Hand, dass Elisabeth, indem sie ihrer Bestimmung folgte, große Opfer bringen musste. Die Ehe mit Manny, ihrem geliebten Mann, wurde geschieden, und es war ihr nur selten vergönnt, bei ihren innig geliebten Kindern zu sein. Sie machte schlimme Zeiten durch, wenn sie mit der Einsamkeit ihres gewählten Pfades, einer weltweiten Kritik, harten Prüfungen sowie mit übernatürlichen Ereignissen konfrontiert war, an denen weniger beherzte Menschen zerbrochen wären.

Wie bei ähnlichen, zu einem großen Schicksal berufenen Seelen stellten Menschen sich in ihren Dienst, um die Sache zu fördern. Es ist ein Segen, dass es solche

Weggefährtinnen und -gefährten gab, die Elisabeth und ihre Botschaft als ein Geschenk an die Menschheit betrachteten und imstande waren, sie bedingungslos zu lieben.

Diese Berichte werfen ein Licht auf Elisabeths inneres Leben und erwecken in mir eine Flut von Erinnerungen. Elisabeth liebte das Ritual des Teetrinkens, das gleichbedeutend war mit einem Besuch bei ihr. Kaum war man zur Tür hereingekommen, bat sie schon darum, den Teekessel aufzusetzen. Das war ihre Art, in einer extrem unverbindlichen Welt Bindung und Anteilnahme auszudrücken. Diese angeborene Fähigkeit, mit einzelnen Menschen auf einer tiefen Ebene zu kommunizieren, übertrug sie spielend auf Tausende gebannter ZuhörerInnen ihrer Vorträge und schließlich auf eine Weltgemeinschaft von Millionen, die von der Klarheit ihrer Botschaft, ihrem Mut und ihrem engagierten Dienst an der Menschheit fasziniert waren.

Ich erinnere mich, dass ich Elisabeth vor Jahren einmal einlud, mit einer Gruppe von Freundinnen zu einem spontanen Nachmittagstee in die Wüste zu fahren. Es war im Frühling, und über den Wüstenboden breitete sich eine Decke bunter Farben. Elisabeth war schon mehr oder weniger an den Rollstuhl gefesselt und nahm die Einladung zu einer Ortsveränderung gerne an.

Wir holten sie mit einem Wagen ab, in dem ihr Rollstuhl Platz hatte. Auf einer Anhöhe, die einen prächtigen Rundblick bot, deckten wir den mitgebrachten Tisch, pflückten einen Blumenstrauß und breiteten die Süßigkeiten und Leckerbissen aus, die Elisabeth so sehr liebte.

Mir entging nicht, dass Elisabeth ungewöhnlich still und in sich gekehrt war, doch die Freude über unsere Zusammenkunft und den herrlichen Tag nahmen mich so in Anspruch, dass ich erst später darüber nachdachte.

Nachdem wir sie in ihr gemütliches Heim zurückgebracht hatten und meine Freundinnen schon zu dem wartenden Kombi hinaus gegangen waren, blieb ich noch einige

Minuten bei ihr. Sie sah mich mit einem Blick an, den ich als staunendes Innesein deutete, und sagte: "Noch nie bin ich mit einer Gruppe von Frauen so beisammen gewesen." Damals verstand ich die tiefere Bedeutung dieser Bemerkung noch nicht.

Jetzt verstehe ich sie. Nach der Lektüre der Beiträge dämmert mir, dass sie sich wahrscheinlich noch nie mit einer Gruppe von Frauen in einer rein geselligen Situation befunden hatte, Frauen, die mit ihrer Lebensaufgabe nichts zu tun hatten und die nichts von ihr wollten.

Die Berichte bestätigten mir auch, was ich schon lange geahnt hatte. Aufgrund meiner eigenen Erfahrung mit Elisabeth und der von Bekannten war ich überzeugt, dass sie auf jeden Menschen, der ihr vor Augen trat, so reagierte, wie es ihrem Wesen entsprach. Ich spürte, dass ihr Energiesystem sie befähigte, das Wesen anderer förmlich zu "lesen".

So sagte sie zu mir und anderen oft: "Ich kann einen *phony baloney* (leeren Schwätzer) riechen", und das war wörtlich gemeint. Ich glaube, sie wusste sofort, wenn sie Menschen begegnete, warum diese zu ihr gekommen waren, worin ihr Seelenauftrag bestand und wie sie mit ihnen umzugehen hatte. Natürlich hatte sie keinen Seelenauftrag mit Menschen, die sie aus eigennützigen Zwecken aufgesucht hatten. Wenn das geschah, konnte Elisabeth - die ihr Missvergnügen nie verhehlte - mit einem Verhalten reagieren, das besagte: "Geh mir aus den Augen!"

Was meine eigene Erfahrung mit ihr betrifft, so denke ich, dass sie meine Empfindsamkeit, mein Bedürfnis nach Ermächtigung und Selbstbehauptung erkannte. Sie reagierte auf mich mit großer Zartheit, Liebe und Achtung. Ich kann nachempfinden, was Cheryl Shohan in ihrem Beitrag schrieb: dass Elisabeth sich freute, wenn man sich ihr gegenüber zu behaupten wusste.

In meiner ersten Begegnung mit Elisabeth stellte ich etwas, das sie gesagt hatte, mit Bestimmtheit (und

rechters) in Frage. Wir blickten uns fest in die Augen und spürten eine gegenseitige Achtung und einen Seelenkontakt, der zehn Jahre hindurch nie wankte. Ich nahm mir vor, in meinem Umgang mit ihr immer die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie ihr nicht gefiel, aber es würde immer die Wahrheit sein, wie ich sie erkannte.

Wir führten viele Gespräche über das Leben, die Familie, über Ehemänner und vor allem über unsere Kinder. Ich konnte für einige Wahrheiten einstehen, die ich aus Irrtümern, die mir auf dem Weg unterlaufen waren, gelernt hatte. Ich sagte nie, tu dies oder jenes, und predigte nicht. Das war nicht mein Stil. Ich teilte ihr nur ruhig und liebevoll meine tiefempfundenen Erfahrungen mit – und sie hörte zu.

Zu diesem Zeitpunkt, fast ein Jahr nach ihrem Tod, wird mir klar, dass durch die Leidenschaft der Aufgabe, dieses Buch auf die Beine zu stellen, sich unsere Verbindung weiterhin auf mich auswirkt. Wie viele andere AutorInnen dieses Buches bekräftigen, wird unsere Verbindung mit Elisabeth den Rest unseres Lebens ohne Zweifel unauslöschlich prägen.

Ich meine, dass sie jeder Seele genau dort begegnete, wo diese stand, und von dort aus weiterging. Wenn man offen dafür war, seine Träume auszuleben und seiner Bestimmung zu folgen, war sie da, um einem beizustehen und zu helfen. Wenn man mit seinem Standort zufrieden war, war auch das in Ordnung. Als einzige unilaterale, ganz und gar unverhandelbare Bedingung stellte sie, dass man absolut authentisch war.

Diejenigen, die sie kannten, werden bei der Lektüre dieses Bandes feststellen, dass einige verwirrende Aspekte ihres Lebens sich jetzt wie Puzzleteile zu einem Gesamtbild zusammenfügen. Diejenigen, die sie nicht kannten, werden die private Seite von Elisabeth durch die Erinnerungen derer entdecken, die mit ihr gelebt haben, sei es als Familienmitglieder, als Freunde, Mitarbeiter, Patienten oder Menschen, die einfach eine kurze Begegnung mit ihr hatten.

“Zum Tee bei Elisabeth” gewährt Einblick in das heroische Leben eines Individuums, das nur menschlich war und doch ein wahrhaft einzigartiges Schicksal erfüllte. Sie war eines jener seltenen, außergewöhnlich begabten Wesen, die einen Auftrag auf sich nehmen, der größer ist als das menschliche Verlangen nach Gemeinschaft und Liebe.

Elisabeth musste angesichts erbitterten Widerstands und offener Feindseligkeit auf schiere Kühnheit, absolute Hingabe und verbissene Entschlossenheit zurückgreifen, um das zu tun, was ihr Auftrag war – oft allein. Sie wurde häufig verleumdet und missverstanden, und trotzdem gab sie nie auf und gab nie nach.

In ihrem Inneren wusste sie immer, dass es nicht um sie selbst ging, sondern um ihre Botschaft.

Wenn Berühmtheit einem Menschen den Status einer Ikone verleiht, kennt man ihn nur durch seine öffentliche Persona, und im Prozess der Vergötterung und Idealisierung verliert diese Person oft ihre menschlichen Züge. Das widerfuhr auch Elisabeth, als Millionen von Menschen sie nur als “Tod-und-Sterben-Tante” kannten.

Aber sie war so viel mehr. Wir meinen, dass dies in den starken, bewegenden und inspirierenden Berichten von Menschen zum Ausdruck kommt, deren Leben von einem kleinen Energiebündel berührt wurde, von einer Frau, die zu einem Katalysator des globalen Wandels wurde und die dennoch so vollständig und wunderbar, auf so schöne und schmerzhaft Weise menschlich war.

*In jedem von uns
steckt mehr Potenzial des Guten,
als wir uns vorstellen können;
des Gebens, ohne nach Belohnung zu fragen;
des Zuhörens, ohne zu (ver)urteilen;
des bedingungslosen Liebens.*

Elisabeth Kübler-Ross



Balfour M. Mount

Zufällige Schicksalsbegegnung

Als einer der ersten anerkannten Architekten der internationalen Hospizbewegung unterhielt Balfour Mount mehr als drei Jahrzehnte lang eine enge Freundschaft mit Elisabeth. Er beleuchtet ihren Status als "Rockstar" und wie sie "ständig mitten im Strudel von Kontroversen" stand.

Die Nachricht von Elisabeths Tod am 24. August 2004 erfüllte mich mit Trauer und Dankbarkeit. Wenige Menschen haben in meinem Leben eine so bedeutende Rolle gespielt wie sie. Ich fühlte mich augenblicklich in meine erste Begegnung mit Elisabeth Kübler-Ross zurückversetzt. Es war in den frühen 1970er Jahren während ihrer ersten Vorlesung an der McGill Universität in Montreal, Kanada. Ich hatte ihr Buch "Interviews mit Sterbenden" noch nicht gelesen und fand mich zu der späten Nachmittagsrunde aufgrund einer zufälligen Bemerkung einer Kollegin ein. Im Geiste höre ich, wie Elisabeth augenzwinkernd zu mir sagt: "Na klar! Nichts geschieht durch Zufall!"

Die Szene war außergewöhnlich, um nicht zu sagen bizarr. Das Amphitheater war rappellvoll, alle 350 Plätze waren besetzt. Ältere Kollegen saßen in Zweierreihen auf den Stufen; Studenten hockten im Schneidersitz dicht gedrängt

auf dem Boden um den Tisch herum, der als improvisierter Thron für unsere leger darauf platzierte Gastprofessorin diente.

Ich war spät dran, aber es gelang mir, mir ganz hinten im Auditorium einen Weg durch die Menge zu bahnen. Ich sehe noch den eminenten Neurologen Francis McNaughton – den “heiligen Francis”, wie er gewöhnlich genannt wurde – vor mir, eine von McGills Ikonen in klinischer Kompetenz und Eleganz, wie er in der dritten Reihe der hinter der letzten Sitzreihe Stehenden auf den Zehen balancierte, um etwas sehen zu können. Es lag eine große Erwartung in der Luft.

Ich war erst kürzlich von McGill angeheuert worden, um ein chirurgisches Spezialgebiet bei Krebserkrankungen der Harnwege auszubauen, doch diese Begegnung mit Elisabeth führte mich an einen lebenswendenden Scheideweg. Die Dinge entwickelten sich schnell. Wir studierten die Mängel der Betreuung Sterbender an unserem Hospital. Durch die Lektüre von “Interviews mit Sterbenden” kam ich in Berührung mit der bahnbrechenden Arbeit von Cicely Saunders am Hospiz St. Christopher in London.

Wir entwarfen auf klinischer Basis eine hospizähnliche Einrichtung mit einem Programm für Heimpflege, einem Beratungsdienst, einer speziellen Krankenstation – der Palliativstation – und einem Programm für Trauerarbeit, sowie Aktivitäten in Forschung und Lehre. Innerhalb von zwei Jahren konnten wir nachweisen, dass eine solche Neuerung sich lohnte.

Während des Pilotprojekts 1975-76 der Palliativbetreuung am Victoria Hospital war Elisabeth unsere ständige Mentorin, ein häufiger Gast und die Quelle beständiger Ermutigung. Unser Experiment mit der Betreuung Sterbender war ein großer Erfolg. Das Ergebnis war das erste umfassende Programm der Palliativpflege – eine Bezeichnung, die es uns in unserer frankophonen Provinz erlaubte, die negative Bedeutung von “*les hospices*” in Frankreich zu umgehen. Innerhalb von achtzehn Monaten

konnten wir zeigen, dass das von Dame Cicely begründete Hospiz-Modell auch in einem akademischen Lehrhospital eingeführt werden konnte. Elisabeth war entzückt!

Das waren Tage des Aufbruchs. Unsere Patienten wurden zu unseren Lehrmeistern, und der Ausdruck "interdisziplinär" nahm eine egalitäre Bedeutung an. Der Unterschied zwischen "*disease*" als Unwohlsein und "*illness*" als Krankheit sprang in die Augen ebenso wie die Notwendigkeit einer integrierten Betreuung des ganzen Menschen. In den Monaten nach meiner "Zufallsbegegnung" mit Elisabeth überließ ich meine chirurgische Praxis, meine Klinik für Chemotherapie und mein Forschungslabor anderen und widmete mich ganzzeitig den Bedürfnissen von Sterbenden.

Im Oktober 1976 war Elisabeth Hauptrednerin auf dem von McGill ausgerichteten Ersten Internationalen Kongress der Betreuung todkranker Patienten. Ihre weisen Beiträge zu den lebhaften Diskussionen während dieser denkwürdigen Tagung waren bemerkenswert. Sie besaß eine unheimliche Fähigkeit, wunde Punkte anzusprechen, die Voreingenommenheiten der sich Befehdenden klarzulegen und heilende Bemerkungen voll Einsicht anzubieten.

Später erhielt ich noch am selben Abend, nachdem sie nach Hause zurückgekehrt war, einen Anruf von ihr aus Chicago. Mir wurde warm beim Klang ihrer vertrauten Stimme, aber ihre Botschaft war kurz und prägnant. "Bal", erklärte sie, "ich habe nur zwei Dinge zu sagen. Erstens, es war eine wunderbare Tagung, und zweitens, lass deine Unsicherheit los. Du brauchst sie nicht!" Wenn das nicht freundschaftlich war!

Wir blieben in Verbindung, und ich konnte mich immer auf sie verlassen. Mit der Zeit wurde Elisabeth eine Berühmtheit von der Dimension eines Rockstars, immer mitten im Strudel von Kontroversen.

Belagert von einigen, verteufelt von anderen, provozierte Elisabeth eine Art Raserei. Ihre Lauterkeit wurde sträflich in

Zweifel gezogen. Schmückte sie sich mit der Arbeit anderer? Glaubte sie, dass der Zweck immer die Mittel heiligt - jede Art von Mittel? Nahm sie wissentlich verdächtige Umtriebe hin in dem Glauben, dass verblendete, verletzte Menschen erlöst würden, wenn sie sich von allen Hemmungen befreien? Waren ihre Gespenster und Geistführer Einbildungen einer übersteigerten Fantasie, einfach nur eine gute Story oder das Produkt einer sagenhaften spirituellen Offenheit? Wurde sie verleumdet, drangsaliert, wurde ihr Haus niedergebrannt, weil sie den Märtyrerweg einer unwillkommenen Aufrichtigkeit beschritt, oder weckte sie unbewusst Feindseligkeit aufgrund von Neid und Angst? Kamen ihre höchst publikumswirksamen Kundgebungen zugunsten des spirituellen Lebens - dieses dann verdammend - aus einem Bedürfnis, im Rampenlicht zu stehen?

Vielleicht nimmt unser unersättliches Bedürfnis nach Helden es übel, wenn wir ihrer Menschlichkeit begegnen und dadurch mit unseren eigenen tiefsten Unsicherheiten und Fragen konfrontiert sind.

Was mich betrifft, werde ich Elisabeth wegen ihrer Offenheit, der Großzügigkeit ihres Geistes und ihrer unvergleichlichen Gabe des Zuhörens in Erinnerung behalten. Was für eine Geschichtenerzählerin sie war! Niemand kann ihren hypnotisierenden schweizerdeutschen Tonfall vergessen; ihre Fähigkeit, in einem Auditorium von Hunderten, wenn nicht Tausenden ein Gefühl von Intimität zu erzeugen; ihre Sensibilität im Interview mit einem schmerzerfüllten fremden Menschen, das alle Anwesenden veranlasste, mehr in Fühlung mit ihrer eigenen persönlichen Reise zu treten.

Elisabeth war eine wahrhaft große Kommunikatorin des 20. Jahrhunderts. Ihre Wirkung als Lehrmeisterin umspannt die ganze Welt. Sie beleuchtete die Frage der Bewältigung von Trauer und bevorstehendem Tod und verlieh den durch

ihre Erfahrungen "am Rande des Seins" Entrechteten eine Stimme.

Elisabeth war eine wagemutige Pilgerin, deren Weg zur Reform des Gesundheitswesens, zu existenziellen Fragestellungen und zur Linderung von Schmerzen in allen Ländern der Erde führte. Wir wurden durch ihre Gegenwart bereichert. Sie machte diese Welt zu einem besseren Ort und bereicherte mein Leben über alle Maßen.

Ich erinnere mich, dass ich einmal nach einem ihrer Vorträge auf sie wartete. Das Warten schien endlos. Später sagte sie zu mir: "Weißt du, Bal, der wichtigste Teil des Vortrags sind die persönlichen Gespräche mit Menschen in Not, die sich nach dem Vortrag ergeben." Was für ein Unterschied zu der egozentrischen Reaktion einiger berühmter Gurus!

Elisabeths Großmut war grenzenlos. Was für ein Segen sie war! Was für ein erfrischender Charakter! Was für eine liebe und treue Freundin!

**** Dr. Balfour Mount wurde 1975 Gründungsdirektor der Palliativstation des Royal Victoria Hospitals in Montreal, Kanada. Seit 1976 ist er Präsident des zweijährig tagenden Internationalen Kongresses für die Pflege todkranker Patienten an der McGill Universität. Er ist Autor von mehr als 140 Veröffentlichungen und war an der Produktion von 25 Lehrfilmen über Onkologie und Palliativpflege beteiligt.*



Gladys T. McGarey

Das Licht in Elisabeth

Als Ärztin, die Elisabeth im letzten Jahrzehnt ihres Lebens persönlich betreute, war Dr. McGarey in der Lage, alle Symptome und das wahre Wesen von Elisabeth Kübler-Ross mit Objektivität und Feingefühl zu erkennen.

Ich glaube nicht, dass es auf der Welt einen Menschen gibt, der nicht auf irgendeine Weise vom Werk Elisabeth Kübler-Ross' berührt und durch ihr Dasein gesegnet worden ist. Sie hat die Medizin ebenso wie die menschliche Akzeptanz des Lebens selbst verändert.

Elisabeth begriff, dass das Leben ein Durchgang mit einem Anfang und einem Ende ist, und dass es für die Menschheit an der Zeit war, dem Lebensende mit ebenso viel Bewusstheit, Würde und Liebe entgegenzutreten, wie der Geburt zugestanden wird. Diese Wahrheit der Welt mitzuteilen, wurde zum Auftrag ihres Lebens.

Es war ein wahres Geschenk, dass ich sie mehr als dreißig Jahre zu meinen Freunden zählen durfte. Als wir uns in den 1970er Jahren zum ersten Mal auf einer Rednertribüne trafen, war mir, als deckten wir zusammen den Kreislauf des Lebens ab. Ich sprach über die Geburt, und sie behandelte Tod und Sterben. Es gab noch weitere Ähnlichkeiten. Wir waren Ärztinnen geworden, als Frauen es in diesem Beruf